Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und

Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 52 (1874)

Artikel: Ueber die mittelalterliche Sammlung zu Basel

Autor: Heyne, Moritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1007003

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber

die mittelalterliche Sammlung zu Basel.

Von

Morit Henne.

52. Neujahrsblatt

herausgegeben

von

der Gefellschaft gur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen.

1874.

Masel,

Buchbruderei von C. Schulte.

1874.

Inhaltsanzeige der frühern Menjahrsblätter.

1. Erzählungen aus der Basler Geschichte in zwangloser Reihenfolge.

- I. 1821. (Bernoulli, Dan.) Isaac Iselin.
- II. 1822. (Burdhardt, Jac., Obersthelfer, später Antistes) Der Auszug ber Rauracher.
- III. 1823. (Hanhart, Rud.) Basel wird eidsgenössisch. 1501.
- IV. 1824. (Hagenbach, R. N.) Die Schlacht bei St. Jacob. 1444.
- V. 1825. (Hagenbach, R. R.) Die Kirchenversammlung zu Basel. 1431—1448.
- VI. 1826. (Hagenbach, R. R.) Die Stiftung der Baster-Hochschule. 1460.
- VII. 1827. (Hagenbach, R. R.) Erasmus v. Noterbam in Basel. 1516—1536.
- VIII. 1828. (Hagenbach, R. R.) Scheik Ibrahim, Johann Ludwig Burchhardt aus Bafel.
- IX. 1829. (Hagenbach, R. R.) Rudolf von Habsburg vor Bafel. 1273.
- X. 1830. (Hagenbach, K. R.) Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein auf dem westphälischen Frieden. 1646 und 1647.
- XI. 1831. (Hagenbach, R. R.) Das Jahr 1830, ein wichtiges Jahr zur Chronik Bafels.
- XII. 1832. (Hagenbach, R. R.) Die Schlacht bei Dornach am 22. Juli bes Jahres 1499.
- XIII. 1835. (Burchardt, Abel) Landvogt Peter von Hagenbach.
- XIV. 1836. (Burdhardt, A.) Das Leben Thomas Plater's.
- XV.: 1837. (Burdhardt, A.) Das große Sterben in den Jahren 1348 u. 1349.
- XVI. 1838. (Burchardt, A.) Das Rarthäuser Rlofter in Bafel.
- XVII. 1839. (Burchardt, A.) Der Rappenfrieg im Jahre 1594.
- XVIII. 1840. (Burchardt, A.) Die ersten Buchdrucker in Basel.
- XIX. 1841. (Beugler, Abr.) Die Zeiten bes großen Erdbebens.
- XX. 1842. (Burdhardt, A.) Hans Holbein ber Jüngere von Bafel.
- XXI. 1843. (Wackernagel, W.) Das Siechenhaus zu Sanct-Jacob.
- XXII. 1844. Jubilaumsschrift: (Reber, B.) Die Schlacht von St. Jacob an ber Birg.

41. Die Geschichte Basels von den ältesten Beiten bis zur Ginführung der Aeformation, in zusammenhängenden Erzählungen dargestellt.

- XXIII. 1845. (Fechter, D. A.) Die Nauraker und die Römer, Augusta Nauracorum und Bafilia.
- XXIV. 1846. (Burchardt, Jac., Professor) Die Alamannen und ihre Bekehrung gum Christenthum.
- XXV. 1847. (Strenber, B. Th.) Bijchof Saito, ober Bafel unter ber franklichen Berrichaft.

die mittelalterliche Sammlung zu Basel.

Von

Morit Senne.

52. Neujahrsblatt

herausgegeben

von

der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen.

1874.

1823, 30

Wafel,

Buchbruderei von C. Schulte.

1874.

Wer an einem Sommersonntage Morgens zwischen eilf und zwölf Uhr durch den Kreuzsgang des Münsters geht, findet nahe am Ausgange nach der Pfalz hin eine Flügelthür weit offen stehen. Sie führt zu einer Kapelle, deren Raum mit alterthümlichen Gegenständen ziemlich dicht angefüllt ist.

Freilich für den der nicht Renner und Liebhaber ift, bietet diese einst dem beiligen Nito= laus geweihte, ihres firchlichen Characters längft entfleidete Rapelle zunächft wenig, was augen= blidlich bestäche. Gipsabguffe, Leichensteine, einige große Holzschnitzereien an ben Wänden, Fragmente von Säulen, Gewölbeschlußsteinen, Friesen, zu den Seiten am Boben bin geordnet, nahe dem großen öftlichen Fenster ein Glaskasten mit kleineren Schaustücken, vorwiegend Nachbildungen in Gips von Reliquiarien, Statuetten und ähnlichen, doch auch einigen Originalien aus dem Gebiete ber Miniaturen, der Holzschnitzerei und Wachsbildnerei, an der nördlichen Wand ein Behälter mit Siegeln und Siegelstöcken, das alles dient mehr dem Fachstudium als daß es den Laien mächtig anzöge. Weit größeres Interesse erweckt schon das in der Mitte des Raumes unter Glas aufgestellte, forgfältig gearbeitete Modell ber Rheinbrücke mit ben alten nun längft verschwundenen Gingangen zur fleinen und großen Stadt, in biefer der Anfang der engen Gijengasse mit dem Rheinthore. Der eigenthümliche Schmuck des letzteren, der Lällenfönig, ift im Modell nicht vergessen; wer sich aber von der Betrachtung nun wieder umwendet, bem Gingange ber Rapelle gu, erblickt ihn feitwärts hoch oben an ber Wand im alten Origi= nale und in der alten Thätigkeit; wie vor vierhundert Jahren rollt er die Augen, streckt er die lange Bunge beraus gegen ben Beschauer, ber fich an bem fo gut erhaltenen Bahrzeichen seiner Stadt ergött. Und unter ihm das lebensgroße Holzbild des wilden Mannes, einst Gafthofs= zeichen in ber freien Strage; am tiefften aber eine groteste fteinerne Zwergfigur in ben Stabt= farben, Gewölbträger in einem Hause ber Sporengasse. Diese Wandseite fesselt jeden Besucher, er sieht ein Stück des alten Bajels, das ja vielen unserer Mitbürger noch so lebendig vor dem geistigen Auge steht.

Es ist nicht das einzige hier bewahrte. Eine enge Wendeltreppe hinauf, und wir betreten den zweiten Raum der mittelalterlichen Sammlung, den Conciliensal. Er macht gleich beim ersten Anblick, in seiner freundlichen Helle, mit seinen Fenstern von drei Seiten, einen bessern Eindruck als die etwas lichtlose Kapelle, die gerade unter ihm liegt. Die Fülle der

angeordneten Gegenstände, die Erzguffe, die weißen und buntbemalten Gipfe, die Fresten, die reich geschnitzten Truben und andere Möbelftücke, in der Mitte die Raften mit den Elfenbein= schnitzereien, an den Fenstern die bunten Glasmalereien, das alles wirft malerisch genug, und es war ein glücklicher Gedanke eines hiesigen Photographen, als er in diesem Sommer unter anderen Minsterbildern auch eins von dem Conciliensaale abnahm. Dem Freunde der speziell Baslerischen Kunft treten bier unter manchen bedeutenden anderen vorzugsweise zwei berühmte Denkmale entgegen: ber Gipsabguß ber goldnen Altartafel aus dem 11. Jahrh., beffen Original leider nach Paris gewandert ift, und die Reste des Todtentanzes. Es gibt noch Leute, die diese Fresken vollständig und an ihrem alten Orte bei der Predigerkirche gesehen haben. Wo heutzutage dort Prallsteine in regelmäßigen Abständen einen baumbepflanzten Platz umgrangen, ba ftand bis zum Jahre 1805 eine Mauer, beren Jinnenseiten ben Tobtentang, im 15. Jahrh. zuerst gefertigt, im 16. Jahrh. und auch später übermalt und restauriert, zeigten. Das Interesse für dieses einst so berühmte, sogar im Volksliede erwähnte Werk mochte wol sehr abgenommen haben; ber Stadtrath beschloß in dem obengenannten Jahre, in Betracht daß die Malerei verblichen und schadhaft, Mauer und Dach baufällig sei, die gänzliche Nieder= reißung. Eine gleichzeitige Aufzeichnung, welche Beschluß und Motive bes Stadtraths einer herben Kritik unterzieht, berichtet, wie diese Niederreißung in solcher Gile geschah, daß einigen vaterländischen Kunftfreunden faum eine furze Zeit blieb, um mehrere Bruchstücke von Figuren für sich aus ber Maner herausnehmen zu lassen, die sie dann in ihren Häusern aufstellten. Auf diese Weise sind drei und zwanzig Ausschnitte, Obertheile von Figuren, gerettet, wovon sich fiebzehn in der mittelalterlichen Sammlung befinden; ob die übrigen sechs noch in Privatbesitz vorhanden oder mittlerweile untergegangen find, ift nicht befannt. Ginige Bruchftiicke aus ben gereimten Beischriften des Todtentanges haben fich gleichfalls erhalten und find in der Sammlung aufgestellt.

Noch haben wir erst die Hässte der letzteren durchschritten. Ueber einen Berbindungsraum, in dem einige Architectur-Details und eine einst der Leonhardssirche gehörige, nun eingeschmolzene Glocke in Gipsabguß aufgestellt sind, gelangt man zu zwei hinteren kleineren Sälen; hier wurde früher das Archiv des Münsters aufbewahrt. In ihnen haben vorzugsweise Kriegsgeräth und Hausalterthümer ihren Platz gefunden; der vordere bietet Wassen, Rüstungen, Schilde, Schlosserarbeiten, Erzeugnisse der Goldschmiedekunst; der hintere bunte Teppiche, Stickereien, geschnitzte und in Metall ausgesührte Schmuck- und Geldkästchen, Spiele, Eßgerätschaften, Krüge in Glas, Thon und Zinn, Leuchter und vieles andere, nicht zu vergessen die in
einem schön geschnitzten alten Schranke bei einander aufgestellten Altar- und Bortragfreuze, Monstranzen, zinnernen Delkrüge und Meßschellen, die sich in der katholischen Zeit in
verschiedenen Pfarrkirchen der Stadt befanden. Es ist eine Sammlung von mehr als drei tausend Nummern, in einem allmählich durchsaus unzulänglich gewordenen Raume untergebracht, dazu fortwährend wachsend, es kommen im Jahr durchschnittlich mehr als hundert nene Gegenstände hinzu. Nicht zufällig aber ist es, daß die jüngste unter den wissenschaftlichen Sammlungen Basels in Nebengebäuden des Münsters eine Stätte gefunden hat, ihre Entstehung hängt mit der Restauration desselben eng zusammen.

Als bis zum Jahre 1856 das Junere unserer Kathebrale von den Berunzierungen die es im Laufe der Zeiten erlitten hatte, Befreiung und Herstellung zu ursprünglicher Schönheit erfuhr, da formten die kunstsinnigen Männer, die den Restaurationsbau leiteten, eine Reihe einzelner kleinerer Stücke, Säulen- und Pfeilercapitelle, Schlußsteine, Tragsteine, Friese in Gips ab, von deren Schönheit sie entzückt waren; Zweck der Absormung war vornehmlich, ein genaueres Studium jener Stücke zu gewähren, als die Originale, die meist in bedeutender Höhe angebracht sind, erlauben. So kam eine ganz ansehnliche Collection zusammen; und in dem verewigten Professor Wackernagel ward der Gedanke rege, ob nicht diese Gipsabgüsse, vereinigt mit andern, entweder schon vorhandenen oder auch erst zu erwerbenden Sachen, in eine Sammlung zu vereinigen seien, die ihrerseits zur Kentnis des Mittelalters beitrüge.

Die Ausführung dieses Gedankens fügte sich in demselben Jahre. Und wie die Archistecturdetails des Münsters Anstoß und Grund zur Sammlung gegeben hatten, so ward die zu ihm gehörige Nikolauskapelle und der Conciliensaal ihr zufrühest eingeräumt.

Als die Sammlung ein Jahr bestanden hatte, erstattete Prosessor Wackernagel zum ersten Male aussührlichen Bericht über Inhalt und Ziele derselben. Sie sollte nach seinen Worten das Leben des Mittelasters in Werken der kunstbeflissenen, gewerbthätigen Menschenhand, in Originalwerken selbst oder in getreuen Nachbildungen solcher zur Anschauung bringen, wobei schießlicher Weise rückwärts bis in die altchristlichen Zeiten, und vorwärts über die Grenze des Mittelasters hinaus bis in die Zeiten der sogenannten Renaissance gegriffen ward; denn ohne eine solche Ausdehnung würde dem Vilde der Rahmen und der Reihenfolge ihr Ansang und Ende sehlen.

Beschränfung auf Locales war dabei von vorn herein nicht die Absicht des Gründers. Wie natürlich hatte sich bei der Anlage der Blick zunächst auf das gerichtet, was Basel selbst an Alterthümern bot, und das heimische Mittelalter sollte stets ein hauptsächliches Augenmerk bleiben; aber nicht das einzige noch das mit Absicht vorgezogene. Da der Kunstsleiß Basels erst mit dem eilsten, zwölsten Jahrhundert beginnt, so wurde für die Zeiten vorher manigsach aus andern Ländern geschöpft, und Lampen mit altchristlichen Symbolen, die aus den Katasomben Koms, Gypsabgüsse von Consulardiptychen, die aus den Museen zu Berlin und Darmstadt und den Bibliothefen von Zürich und St. Gallen, Metallabgüsse der Kaisersiegel von den

Karolingischen an, die aus verschiedenen Archiven auswärts stammen, fanden Aufstellung. Auch neben den späteren Basserischen Denkmälern wurden solche andern Ursprungs, von dem benachsbarten schweizerischen wie von italienischem und hochnordischem Boden her, Urstücke wie Abgüsse, aufgenommen, um mit jenen nach einander den romanischen, den gothischen und den Renaissancesstill zu vertreten und das Leben der Borsahren mit seinen höheren und seinen Alltagsbedürfnissen, in Haus und Kirche, in Frieden und Krieg, gegenwärtig vor Augen zu stellen. Neben der Alterthümersammlung im engern Sinne wurde zugleich eine solche von Urfunden, vornemlich basserischen Ursprungs, und von Handschriftenfragmenten angelegt und ihnen manches schöne Stück einverleibt.

Die junge Sammlung wuchs schnell in höchst erfreulicher Weise. Ein intensives und andauerndes Interesse von Behörden wie von Privaten bewiesen die fortwährend eingehenden reichen Geschenke, und zwölf Jahre nach Eröffnung der ersten Säle hatte Professor Wackersnagel die Freude zwei weitere, die oben genannten Archivsäle, einzurichten und mit neuen Erwerbungen auch fast zu füllen.

Die allseitige Theilnahme an dem Gedeihen der Sammlung hat auch die zu seinem Tode nicht nachgelassen. Er seinerseits wieder hat sie vergolten durch die ausdauerndste Hingebung und fürsorgendste Liebe für diese seine Schöpfung, so daß durch die geschilderte Wechsels wirkung in überraschend kurzer Zeit das geschaffen und erweitert werden konnte, was jetzt, zwar noch unsertig genug, aber doch mit dem Eindruck des tüchtigen und gewählten sich dem Beschauer entgegenstellt. Es war ein äußeres Zeichen der Dankbarkeit, als einige Freunde Wackernagels nach dessen Tode in die Sammlung seine Büste stifteten, die im Conciliensale aufgestellt ist.

Die im Laufe der Zeit durch Kauf oder Schenkung erworbenen Gegenstände zwangen aber nach und nach von selbst, den Plan wie er 1857 entwickelt worden war, etwas abzuändern. Dort war Beschränkung auf Locales nicht die Absicht gewesen, und gleiches Recht sollte der Gegenstand aus dem hohen Norden wie aus Italien in der Sammlung haben. Thatsächlich drängten aber die aus Basel und seiner Nähe eingehenden Sachen die von ferner her stammenden durchaus zurück, die letzteren waren im Original durch Schenkung selten, durch Kauf, wenn nur vorzügliches erworden werden sollte, bei den enorm gestiegenen Preisen fast nie erhältlich, auch in Gipsabgüssen oft schwer oder gar nicht zu bekommen; so daß angesichts solcher Verhältnisse eine Sammlung von allgemeinem Character ihre Kräfte nach einer Seite hin hätte anspannen müssen, wo das Resultat, erwägt man die beschränkten Mittel die zu Gesbote standen, doch nie befriedigend aussallen konnte. Statt einer derartigen kam daher die Sammlung mehr localen Characters von selbst zum Vorschein.

Wir müssen uns über diesen Entwickelungsgang freuen. Hätte Basel, wenn man ins Allgemeine hin sammelte und sein Augenmerk auch auf Originalstücke, nicht bloß Gipsabgüsse

richtete, wol je neben den bedeutenderen Sammlungen Deutschlands und Frankreichs, mit großen Mitteln oder alten Beständen, einen Platz einnehmen können? Und doch sollte etwas rechtes, auch außerhalb beachtenswertes geschaffen werden, und unsere Sammlung von den andern verswanten der Stadt, die unbestritten einen hohen Rang haben, nicht zu sehr zurücktreten. Das locale Gepräge aber verlieh sosort die Möglichkeit einer gediegenen Ausführung und einen eigenthümlichen Wert. Denn Basel, wie es politisch unter die ersten Städte des Oberrheins zählte, hat im Mittelalter auch in Wissenschaft und Kunstsleiß geglänzt und seinen Einfluß auf ein bedeutendes Gediet geäußert. Andererseits aber hat es, wie bei seiner glücklichen Lage und seinen ausgedehnten Verdindungen natürlich, auch empfangen und sich beeinflussen lassen, mansches Kunstgerät aus anderen Gedieten ist hier im Gedrauche gewesen und manche fremdländische Form ward hier nachgeahmt und umgedildet. Beides an Beispielen zu zeigen, war für eine mittelalterliche Sammlung eine würdige und dankbare Aufgabe.

Der Begriff des Localen brauchte hier nicht zu eng gefaßt und nur auf die Stadt bezogen ju werden; alle Gebiete, von benen Bafel die politische und wirtschaftliche Sauptstadt einst war und in letzterer Beziehung noch ist, rheinauswärts und rheinabwärts bis in den südlichen Schwarzwald und weit ins obere Elsaß hinein, dazu nebst dem Hinterlande, der Landschaft. auch angrenzende Theile anderer Rantone, alles das fonnte noch unter jenem Begriffe Unterordnung finden. Hier war ein gutes Feld für die Thätigkeit des wissenschaftlichen Sammlers gegeben. Diese Landstriche zeigen seit dem 14. und 15. Sahrhundert reichlich jene Eigenthum= lichkeit, die Rahn in feiner Geschichte ber bildenden Rünfte in der Schweiz ber ganzen schweis zerischen Kunft des spätern Mittelalters zuweist: Zurücktreten der großen monumentalen Unternehmungen, Hervortreten der kleineren, mehr handwerklichen Schöpfungen, veranlagt durch den Wolftand, zum Theil auch durch die ersten Regungen nationalen Bewustfeins, in Glasmalereien, in Gifenarbeiten, Holzschnitzereien, Ziermöbeln, welche die Rathsstuben und Zunfthäuser, sowie die Wohnstube des Bürgers aufweisen. Was von derartigen Stücken noch innerhalb Landes existiert und exhältlich ist, das zu erwerben und zu bewahren ergab sich um so mehr als Pflicht und eine ber hauptfächlichften Aufgaben ber Sammlung, als ja feit längerer Zeit schon bie Schweiz mit ben angrenzenden Gebieten des Oberrheins von Händlern durchzogen wird, die bie ichönften Stücke ausforichen, auffaufen und oft rücksichtslos genug in ausländische Privathände übergeben laffen, wo sie für allgemeines Interesse so gut wie verschwunden sind.

Localcharacter also, das war das Stichwort, nach dem der Gründer der Sammlung dieselbe in den letzten Jahren vor seinem Tode ausbaute, und nach dem auch von seinem Nachfolger versahren wird. Nicht in engen Schranken: denn in zweiter Linie weisen wir auch den unserer Landschaft näher oder ferner stehenden Kunsterzeugnissen der übrigen Schweiz einen Platz an, namentlich wenn es sich darum handelt, ein Stück vor Verschleppung zu bewahren, und wir haben manch eines, das wir vor der Reise ins Ausland retteten; und endlich können auch Erzeugnisse fernerer Gegenden nicht entbehrt werden, wenn vornehmlich Vergleiche zwischen verschiedenen Kunftrichtungen und deren Einfluß auf einander angestellt werden sollen.

Durch das geschilderte Verfahren erhält nun die mittelalterliche Sammlung für den hiefigen Besucher einen besonders warmen Ton; nicht bloß das Kunstinteresse zieht ihn dahin, auch
die Theilnahme für die Schöpfungen der Alten, deren Fleisch und Blut er ist, deren Erzeugnisse, deren Denkmale ihn an so vielen andern hiesigen Orten auch noch umgeben, von deren
Errungenschaften er noch zehrt, und von deren Denken und Fühlen er mehr bewahrt hat, als
er wol selber meint.

Nicht aber bloß biesem mehr passiven Interesse will die Sammlung entgegenkommen. Bei der Höhe, die das spätere Mittelaster in der Ausbildung der Aunstsorm, namentlich in der sogenannten Kleinkunst erreicht hat, eine Höhe, die für uns erst wieder zu gewinnen ist, hat es nicht sehlen können, daß man für unser Aunsthandwerk auf mittelasterliche Bordisder hinwies; die schönssen Beispiele sucht man aus, vervielfästigt sie durch Zeichnung und Steindruck und macht sie so auch für diesenigen strebsamen Kunsthandwerker zugänglich, die nicht in der Lage sind, Originale studieren zu können. Der Einfluß solcher Muster gibt sich, in den Aussängen wenigstens, jetzt schon kund, manche hübsche Arbeit im spätgothischen Stile, in dem der Renasssandere wird von Schreinern oder den verschiedenen Zweigen der Schmiedesunst nachgeahmt, oder auch in selbständiger Nachbildung ausgesührt, und wir wissen zu elektenswerte Leistungen im Gediete der Glasmalerei unsere Stadt neuerdings auszuweisen hat. Der hiesige und der benachbarte Kunsthandwerker sindet in der mittelasterlichen Sammlung bequeme und reichliche Gelegenheit, an einer Reihe künstlerisch hochstehender Originalarbeiten Studien zu machen und seinen Geschmack zu bilden.

Sollen wir nach diesen einleitenden Bemerkungen nunmehr die einzelnen Zweige der Sammlung vorführen und näher besprechen, so versteht es sich von selbst, daß bei dem besichränkten Raume dieser Schrift an eine Erschöpfung des Stosses nicht zu denken ist. Einzelnes als hervorragend innerhalb des hier vereinigten verwanten hervorheben, zusammenhangende Leistungen in dem einen oder andern Gebiete, so weit sie bei uns aufgezeigt werden können, kurz characterisieren, ist das was hier geschehen soll, indem wir Jeden, der Theilnahme für die Sammlung zeigt, einladen, die gegebenen Notizen durch eigene Anschauung zu vervollständigen.

Architectur details und Werke der Steinbildnerei in Gipsabgüssen waren, wie oben bemerkt, der Grundstock der Sammlung, und bilden noch jetzt eins der wertvollsten Glieder derselben, indem sie, vervollständigt durch späteren Zuwachs, ein bedeutendes Material für die Geschichte der Kunstbauten und Bildhauerei hiesiger Stadt liesern und ein bequemes und ein=

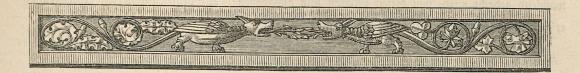
gehendes Studium namentlich auch ber Bauornamentif ermöglichen. Sie find in der Nifolaus= fapelle, dem Conciliensaale und dem Berbindungsraume von diesem zu den Archivsälen so vertheilt, daß die hervorragenoften Stiicke im Conciliensaale sich befinden. Das 11. Jahrhundert ift in einigen Originalien wie in Abgüissen vertreten: wir nennen von ersteren die schmucklosen Säulchen aus dem abgebrochenen Theile des Krenzganges vom Albankloster, das Bruchstück einer Backsteinplatte mit erhabener Verzierung eben daber, das mit ähnlichen auswärtigen zusammengestellt ist, sowie die grotesten Thierfiguren Löwe und Elephant, einst Träger eines Taufbeckens oder einer Kanzel im alten Münster; von letzteren die Steinskulpturen mit den sechs Aposteln und ber Marter bes heil. Vincentius, deren Originale jetzt in den Seitenschiffen bes Münfters eingemauert sind. Reich ift die Sammlung an Stücken bes 12. bis 15. Jahrhunderts in sauberen Abguffen; fein nur einigermaßen bedeutendes Detail aus ben romanischen wie aus ben gothischen Theilen des Münsters wird man vermissen, und dazu treten, theils auch in Driginalstücken, Rapitelle, Friese, Schluffteine und ähnliches, aus andern hiesigen Rirchen, unter denen die lebhaft bemalten frühgothischen Kapitelle aus dem Chor der Predigerfirche ihrer einfachen Zierlichkeit wegen fich besonders bemerklich machen. Werth für vergleichendes Studium haben die im Berbindungsraume vor ben Archivfälen angebrachten Details auswärtiger hervorragender Bauten: Münfter zu Köln, Strafburg und Ulm sind hier gut vertreten, neben Friesstücken, Giebelblumen, Krabben, Magwert aus bairischen Kirchen; alle auch barum von localgeschichtlicher Wichtigkeit, weil sie als Musterstücke beim Bau der neuen Glisabeth= firche dienten.

In dem Gebiete der Architecturdetails wiegt das firchliche Element durchaus vor, Profansarchitectur ist bis jetzt kann in dem einen oder anderen Stücke vertreten.

Eben dieses Vorwiegen des Kirchlichen zeigen, wenn auch nicht ganz in demselben Grade, die Elfenbeinschnitzereien, die hauptsächlich in langen Glaskäften in der Mitte des Concilienssales aufgestellt sind. Originalarbeiten sind hier selten, heimisches kommt erst aus dem späten Mittelaster vor, von den auswärtigen Sachen sind die bedeutendsten aus der Schweiz, Deutschsland, England und Frankreich in guten Abgüssen vereinigt: Interesse erregt vorzugsweise die größere Reihe von Elsenbeintafeln von den altchristlichen Zeiten bis ins sechszehnte Jahrhundert, die geschnitzten Spiegelrahmen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, sowie einige reich geschnitzte und aufgebaute Resiquienbehälter.

Bedentender aber und vielseitiger treten uns die Denkmäler der Holzschnitzerei entgegen, die wie es die Rücksicht auf Raum und gute Beleuchtung mit sich brachte, in alle Säle vertheilt sind. Kirchliches und Beltliches ist schon recht gut vertreten, wenn auch die Beispiele wesentlich erst dem späten Mittelalter und der Renaissance angehören. Im Gebiete der großen kirchlichen Kunst ziehen ein figurenreicher Flügelaltar des 16. Jahrh., aus der Begräbnißkapelle

ber Pfarrfirche zu Baben im Aargan, eine Relieftafel bes 15. Jahrh., bas Chriftfind und Johannes der Täufer zwischen den vierzehn Nothhelfern darstellend, einst in der alten Tells= fapelle bei Küfnacht, vier Stationsbilder des 16. Jahrh. aus Beromünster, neben manchem andern in der Nikolauskapelle bewahrt, vorzüglich die Augen auf sich; die heimische Kunft im enasten Sinne ist vertreten durch eine Anzahl Gipsabgüsse von Schnitzereien an den Chorstühlen bes Münfters, Arbeiten von tüchtigem Formenfinn zeugend, aber nicht immer in den Schranken bes Ernstes, manchmal sogar nicht in den des ehrbaren Scherzes sich haltend. Einige Erzeugnisse ber Kleinkunft sind in einem Kasten ber Nifolauskapelle vereinigt, ihre Zahl ist noch gering, neben Erucifixen möchten fich die Figuren Abams und Evas aus dem 16. Jahrh., so wie ein nur etwas zu gelecktes späteres Reliefbild aus Buchsbaum, Georg mit bem Drachen fämpfend, auszeichnen, benen zur Seite ein Standbildchen bes Tobes mit der Sanduhr, feck gehalten und mit grobem aber sicherm Meffer ausgeführt, seine Stelle hat. Gin eigenthümlicher Bestandtheil ber Sammlung aber wird gebildet durch Basler Erzeugnisse im Gebiete ber profanen Holzschnitzerei, angewendet zum Schmuck bes Hauses und bes Zimmers. Die uralte Freude ber Germanen am Schnitzwerfe, die dasselbe an den Hausbalfen, an den Zimmer= wänden, an den Möbeln und am Holzgerät jeglicher Art anbringen ließ, und die uns unbewust noch dadurch in der heutigen Sprache bezeichnet wird, daß unser allgemeinster Ausbruck für eine plastische Darstellung, Bild, Bildwerf, eigentlich nichts weiter heißt als Schnitzerei, biefe bauert burch bas ganze Mittelalter und in manchen Gegenden noch barüber hinaus, fast immer in Verbindung mit einer lebhaften Farbengebung, die die wunderbar phantastische Form noch erhöht. Aus dem alten Basel ist manches derart erhalten, in solider und opulenter Ausführung, wie es sich für die wohlhabende Stadt ziemt. Zwei Halbfiguren fast in Lebensgröße, St. Beter und St. Johannes, vorläufig noch in ziemlicher Sohe an ber nördlichen Band ber Nifolauskapelle befestigt, waren einst die Träger des Windendaches an dem 1587 erbauten Hause zur Himmelspforte in der freien Strafe. Im hintern Archivsaale sind eine Anzahl Neberbleibsel von alten Zimmervertäfelungen zusammen gestellt: ein Stück von der Decke des Saales ber ehemaligen Armenherberge, mit drei Wappenschilden, darunter das Rothijche, ein größeres und eilf fleinere Stiide von der Decke des ehemaligen Wirthshaussaales zur Blume, leicht zu bem Besten gehörig, mas in biesem Zweige aufgewiesen werben fann: bas größere Getäfel zeigt zwei auf einander eindringende wilde Männer in ziemlich greller Bemalung, von den kleineren Tafeln enthalten zehn Einzelfiguren und eine das Hasenburgische Wappen. Endlich auch das Mittelstück der Bühne von dem alten Zunftsaal zu Spinnwettern, der 1840 einem neuen Gebäude weichen mufte. Das Stück mit seinen grünen Drachen im rothen Felde, von dem die eine Hälfte hier in Nachbildung folgt,



ist typisch für Basel und widerholt sich in gleicher oder ähnlicher Durchführung an einer ganzen Reihe von Gebäuden des 15. Jahrhunderts, 3. B. an einem jetzt verschwundenen Hause des Spahlenquartiers (die Schnitzerei in hiesigem Privatbesitz), in Bischofs Hos, und in den Zunstssällen zu Metzern und Schmieden, wo freilich die ursprüngliche Bemalung durch Ueberziehung mit grauer Delfarbe untergegangen ist.

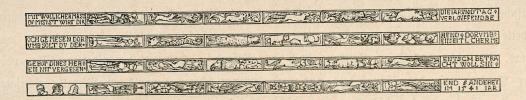
Diesem Gebiete verwant sind die Schnitzsiguren, die einst als Schilder vor Wirthshäusern und Kramgewölben oder auch als Namensbilder an Privathäusern dienten. Leider ist nur wenig derartiges und durchgängig spätes in die Sammlung übergegangen, als bedeutendstes das schon im Eingange erwähnte Wirthsschild des wilden Mannes. Die Lücken werden schwer zu füllen sein, da dergleichen Bilder meist unbeachtet der Zerstörung anheim sielen.

Reichlich und instructiv ift bagegen ein Zweig ber Rleinkunft in ber Sammlung vertreten, die holzgeschnitzten Raftchen, von denen die Mehrzahl aus der hiefigen Gegend ftammt. Solche Raftchen dienten zur Aufbewahrung von Schmuck und Geschmeide und find, wie zum größten Theile die Beispiele ber Sammlung zeigen, aus dem verschiedensten Material gearbeitet: aus Glas, aus Leber, aus Eisen, tostbare auch aus Elfenbein oder aus vergoldetem Silber oder nur Rupfer, wie denn jüngst ein aus dem letzteren schwer vergoldeten Metall gefertigtes erworben ift, das zu den schönsten oberdeutschen Arbeiten des 14. Jahrhunderts zählt. Werth= volle find auch als Reliquienbehälter verwendet worden. Die geschnitzten Rästchen zeigen uns die individuellste Laune der Kiinstler, feins ift dem andern in der Behandlung gleich, faum eins dem andern ähnlich. Manche haben Deckel und Seitenwände mit beffer oder schlechter erfundenem Magwerke gefüllt, dem zuweilen ein buntes Papier unterzogen ift, das die braune Naturfarbe des Holzes fräftiger hervorhebt; manche haben Thierbilder, allegorische Figuren, manche auch nur verzierte Buchstaben, wie denn neulich ein Kästchen in hiefiger Stadt zum Berkauf gestellt war, auf bessen Deckel sein geistreicher Künftler des 15. Jahrhnuderts das ABC zu schneiden versucht hatte, wegen Enge des Raumes aber nur bis zum P gekommen war; einige endlich zeigen durch die Darstellungen, daß diese Kästchen als Geschenke unter Liebenden dienten. Auf den in der Sammlung befindlichen Beispielen sieht man Liebespaare, geflügelte Bergen, verschlungene Hände, und ein Deckel aus dem 14. Jahrhundert, zu dem das Raftchen untergegangen ift, mit einer Inschrift, die nur zum Theil noch gelesen werden kann, stellt einen Jüngling und eine Jungfrau dar, wie fie die Treue, die nach der Juschrift auf Bäumen

wachsend gedacht wird, von diesen pflücken und ausgraben; auf dem cassettierten Untergrunde erscheinen mehrfach die verschlungenen Hände.



Die geschilderte Freude an Schnitzereien tritt uns noch oft in der Sammlung entgegen, an frühem wie an spät, noch im 17. Jahrhundert entstandenem Geräth, an Spiegels und Bildsrahmen, an Messers und Löffelgriffen, an Handwerkszeug mancher Art; interessant ist unter dem letzteren ein Ellenstab, wahrscheinlich aus Luzern stammend, dessen vier Seiten mit reichem Schnitzwerk und frommen Sprüchen verziert sind.



Die erste Seite zeigt uns in sechs Figuren, durch Stabwert von einander geschieden eine Jagd auf das gewöhnliche Wild. Der Jäger mit dem Jagdspieß zieht aus, das Jagdhorn blasend, vor ihm im vollen Laufe sein Hund, diesem entsliehend Hase, Fuchs, Bär und Eber; auf der zweiten Seite der Narr mit der Schellenkappe, eine Pfeise blasend, ihm zunächst zwei sischsweiten lungeheuer, dann eine Katze mit zwei Mäusen, ein Storch und ein Frosch, eine Henne mit Küchlein; die dritte Seite süllen ein gepanzerter Nitter mit Speer, Schild und Schwert, vor ihm Löwe, Elephant, Panther, Auerochs, Sinhorn; die vierte endlich eine Jagd mit der Armbrust auf Vögel. An dem einen Ende auf vier Seiten läuft der Spruch:

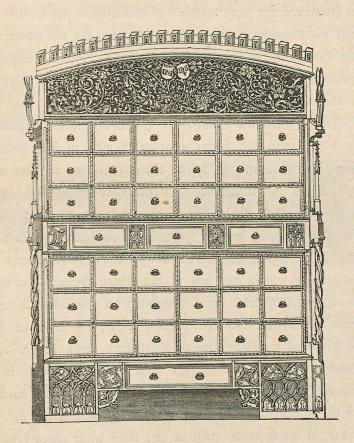
mit wöllicher Maß du misist, wird dir och gemessen, dorumb solt du der Gebot dines Heren nit vergesen;

nebst drei noch ungedeuteten Wappenschildchen; und am andern Ende:

die Far und Tag verlouffend behend, dorumb ein eitlicher Mentsch betracht woll sin End,

nebst Anderen (wahrscheinlich Name des einstigen Besitzers) im 1541 Fax.

Reichen Schnitzschmuck zeigen endlich auch die Möbel, die in den obern Sälen aufgestellt sind. Ihre Reihe ist leider flein, und der Mangel an Raum wird in Bezug auf sie am drückendsten empfunden; können wir doch vorläufig nicht einmal die schöne Bettstatt des Bürgersmeisters Wettstein, die uns mit den Originalumhängen geschenkt worden ist, zur Aufstellung bringen. Aber was da steht, gehört zu den schönern Arbeiten, Geringes ist nicht vorhanden; und die alte Basler Schreinerkunst zeigt sich an verschiedenem im vortheilhaftesten Lichte. So an dem Schranke des hintern Archivsaals, dessen Abbildung nachfolgt,



der eigens im Jahre 1518 für das Archiv des Münsters gesertigt ist, und jetzt in seinem obern Theile die Kirchengeräthe birgt. Er enthält zwei einheitliche große Käume, die durch drei in der Mitte eingesetzte Schubladen getrennt sind. Eine größere vierte befindet sich am Fuße. Die reiche Ornamentik, die freilich in den als Strebepfeiler behandelten Seitenabschlüssen ins Verzerrte verläuft, wird durch theilweise Bemalung gehoben. Neben ihm werden under-

dienter Weise fast unbeachtet gelassen zwei in den Archivsälen wandsest gemachte, sang hin gehende Kästen, deren einer hinter Glas Gipsabgüsse und kleinere Sachen zeigt, während der andere hinter Breterthüren die Handbibliothek und die Zeichnungen der Sammlung verwahrt; auch sie stammen aus dem 15. Jahrh., dienten einst zur Bewahrung der bischöflichen Gewänder, und obschon der gröste Theil ihrer Flächen alles Zierates entbehrt, sind doch die schmasen senkrechten Verbindungsglieder zwischen den einzelnen neben einander liegenden Gefachen in zierlicher Schnitzerei auf bemaltem Untergrunde ausgeführt.

In dem Concisiensale sind Tische, Stühle und Truhen untergebracht. Von setzeren besitzen wir freisich nur fünf, davon drei aus dem 15., eine aus dem 16. und eine aus dem 17. Jahrh., jede aber bemerkenswerth: reich ist die der Thüre am nächsten stehende, die auf ihrem Deckel einen Glaskasten mit altchristlichen und alemanischen und fränksichen Gegenständen trägt, in Schnitzwerk wie Bemalung, geziert mit dem Wappen der von Musperg und Sonnenderg; sie besand sich ehemals in der Dompropstei. Dann solgt eine aus Schloß Greisensee im Kanton Zürich stammende, deren Vorderseite in Maßwerk, Wappen und Figuren geschnitzt ist, unter den letzteren nimmt sich Desisa in der Burgunderhande, die dem vor ihr siegenden in die Mode des 15. Jahrh. gesteiteten Simson die Haare abschneidet, besonders komisch aus. Der Fuß, auf den diese Truhe steht, gehört ursprünglich nicht zu ihr, sondern stammt von einer untergegangenen aus Mustenz. An dritter Stelle steht eine aus der wässchen Schweiz erworbene Truhe, bei der in die gothischen Berzierungen hinein doch schon Motive der Kenaissane Tunke, bei der in die vierte ist die Truhe des Erasmus von Kotterdam, mit seinem Bildniß; die sünste endlich stammt aus der Familie der von Sury zu Solothurn und trägt deren Wappen. Sie ist ein schönes Beispiel der Kunst des 17. Jahrhunderts.

Bon den Holzgebilden wenden wir uns zu den Metallarbeiten. Im Gebiete der Erzsüfse ist die Sammlung freisich klein, sowol rücksichtlich der Originale als der Nachbildungen in Gips; aber gerade die ersteren empfangen dadurch Werth, das sie sämmtlich darthun, wie hoch die Kunst des Erzgusses im Mittelalter zu Basel stand, denn sie sind einheimischen Urssprungs. Dem Besucher des Concisiensaals fällt schon durch ihre Größe in die Augen jene Botivtasel der Herzogin Jsabella von Burgund von 1433, die aus der Karthäusersirche hier übergeführt worden ist, sie stellt in ihrem Obertheile den Leichnam Christi auf dem Schoße der heiligen Jungsrau dar, in ihrem untern trägt sie eine lange leider etwas beschädigte Inschrift. Unter ihr hängt eine kleinere eherne Inschriftstasel, von dem Grade des Erzbischoss Hugo von Rouen, der während des Basler Concils hier starb und in der Karthause begraden ward. Nicht weit davon steht das eherne Reliefbild eines Chorherrn, von einem Gradmale zu St. Peter des 15. Jahrhunderts. Was die Basler Glockengießerei einst leistete, sehen wir vußer am Gipsabgusse einer Glocke zu St. Leonhard (14. Jahrhundert) an einigen Ausschnitten,

bie von zwei in diesem Jahre umgegossenen Münsterglocken genommen sind. Die Papstglocke von 1493 hat uns hinterlassen das Wappen des Papstes Felix V. (von Savoyen) und ein ziersliches Relief Maria mit dem Christuskinde; und die Halbzwölfglocke von 1347 ein leider weniger gut erhaltenes, Christus am Arenze zwischen Maria und Johannes. Die Reliesbilder der vom Umgusse verschout gebliebenen Heinrichsglocke des Münsters: Kaiser Heinrich II, Kaiserin Kunigund, St. Theodulus und die Jungfran Maria, sind in guten Gipsabgüssen daneben vertreten.

Der beste Theil unserer Goldschmiedes und Bronzearbeiten ist ebenfalls localen Ursprungs. Es wird gebildet durch die schon im Eingange erwähnten Kirchengeräthe des 13. dis 15. Jahrhunderts, im hintern Archivsaal zusammengestellt; und durch eine Anzahl Erzeugsnisse der Kleinkunst, die in einem Glaskasten des vordern Archivsaales vereinigt sind. Hier heben sich unter manchem andern bedeutend ab die zwei silbernen Schilde der Standesweibel in reicher Aussiührung, mit dem Baselstabe, aus dem 16. und 17. Jahrhundert; der Gerichtsstad des Schultheißen von Ebenholz mit vergoldetem Silberbeschlag und dem Standbildchen der Gerechtigkeit von vergoldetem Silber; eine silberne, theils vergoldete Trinkfanne, mit dem Raube der Proserpina in getriebener Arbeit des 17. Jahrh., niederländische Arbeit, einst aber im Besitze des Bürgermeisters Wettstein; endlich ein Dolch mit Scheide von vergoldetem Aupfer.



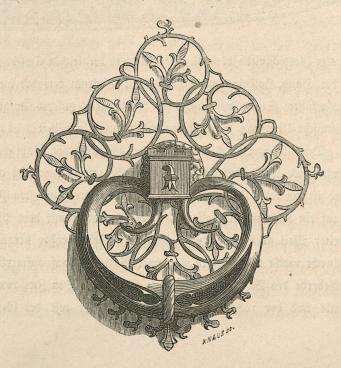
Dbschon Basler Goldschmiede des 16. Jahrhunderts dergleichen Dolche sertigten, zu denen Zeichnungen von der Hand Holbeins auf dem hiesigen Museum bewahrt werden, wie daselbst auch zwei reich ausgeführte Stücke von ähnlicher Arbeit wie unseres aufgestellt sind, so läßt sich doch der einheimische Ursprung des letzteren mit nichts nachweisen; es ist aus Solothurn erworden worden. Den schweizerischen Ursprung aber verbürgt die Wahl des zur Darstellung gekommenen Gegenstandes: Tells Apfelschuß. Der Knabe mit einem Apfel auf dem Kopfe und einem in der Hand ist die letzte Figur rechts; unter den drei äußersten Figuren links sehen wir als mittlere auf ein Knie niedergelassen Tell, die Armbrust mit dem Pfeil zum Abdrücken erhoben. Ein zweiter Pfeil aber ragt ihm rücklings in Schulterhöhe heraus; ein hinter ihm befindlicher Landsknecht macht winkend den Landvogt Geßler darauf ausmerksam, der vor Tell stehend, mit der Geberde des Schreckens auf diesen eindrüngt. Den Zwischenraum der zwischen diesen Figuren links und der rechts blieb, hat der Künstler mit der Gefangennahme Tells

belebt. An einem wenig ausgeführten Baumaste hängt der Hut mit der Pfauenseder; der dabei stehende Tell wird von zwei Landssnechten gepackt. Lücken in der Gruppierung einzelner Personen werden durch zwei größere und eine kleinere Thiersigur, Bär, Löwe und Hund, ausgefüllt.

Interessant sind auch zwei Obertheile von Bischofsstäben aus dem hiesigen Münster. Der eine, in Bronze, zeigt die einfachen Windungen des Stabgriffes in einem Drachenkopfe ausslaufend, und ist sonst völlig schmucklos; der andere, aus vergoldetem und emailliertem Aupfer, hat unter schönem frühgothischem Ornament die Bilder Christi und Mariä. Er ist gefunden worden, als man im Jahre 1820 das Grab des Bischofs Johann von Beningen öffnete, der 1478 starb.

Dem genannten Glaskaften gegenüber sind eine Reihe von Kelchen, Schalen, Reliquiarien, Rauchfässer, Bischofsstäben, Werke der ausheimischen Goldschmiedekunft, in Gipsabgussen ausgestellt.

Mit Frende blicken wir auf unsere Collection von Schlosserarbeiten der verschiedensten Art und Zeiten, vom 12. Jahrhundert beginnend und bis ins 17. reichend, eine Collection deren meiste Stücke in Basel entstanden sind und dem Fleiß und Seschmack der hiesigen Schlosser zur höchsten Ehre gereichen. Ein guter Theil des vordern Archivsaals wird von von ihnen eingenommen. Bertreten ist Schloß und Schlössel von der einfachsten bis zu der fümstlichsten Form, ja bis zu der schloßernen und bemalten Thüre eines Archivraumes von 1611, einst im Alösterli zu St. Johann befindlich, deren ganze Nückseite von zwei Schlössern und ihrem Niegelwert bedeckt ist; Fenstergitter, Gitterwert von Thürbögen, verzierte Arönungen von solchen, Thürbänder, Thürbeschläge in den reichsten und manigfachsten Ausführungen, Theile eiserner Treppengeländer, Thürgriffe und Thürklopser, von welchen letzteren wir den schönsten, aus dem ehemaligen Kaussause, zur Abbildung bringen.



Gipsabgüsse hervorragender auswärtiger, sowohl deutscher als französischer Schlosserarbeiten, die neben und unter den heimischen angebracht sind, ermöglichen eine Vergleichung bei der Basel eine hohe Stelle angewiesen bekommt. Auch eine Reihe ausgeschnittener Zink-, Blei- und Messingmodelle für Thürbeschläge und dergleichen aus dem 16. Jahrhundert ist ausgestellt.

Den Denkmalen der Schlosserkunft beigeordnet sind die wenigen Eisengußarbeiten, die wir haben, durchgängig Dsenplatten aus dem 16. und 17. Jahrhundert, darunter eine sehr frühe aus dem Gebäude der Bärenzunft, Maria mit dem Kinde innerhalb einer Kette von Rosen darstellend.

Den übrigen Theil bes vordern Archivsaals nimmt die Waffensammlung ein. Ohne die Freundlichkeit der hiesigen Zeughauskommission würde dieser Theil unseres Instituts leicht ber unbedeutenofte sein. Dag fie vor zwei Jahren uns gestattete, aus ihren Beständen eine Reibe inftructiver Waffen- und Ruftungsftucke auszuwählen, hat uns ermöglicht, die Sauptformen bes spätmittelalterlichen Pangers, Belmes, Schildes und Schwertes, sowie die Entwicke= lung des Schiefgewehrs im 16. und 17. Jahrhundert an guten Beispielen nachzuweisen. Im Gebiete ber fleineren Stichmaffen, ber Bellebarben, Landsfnechtspiege, bes Pferbezeuges maren ichon früher manche Stücke vorhanden, die feitdem vermehrt find. Auch Seltenheiten blieben nicht aus. Auf dem Eftrich eines hiefigen Hauses, das vor Zeiten einmal als Dependenz zum Benghause gedient hatte, lagen eine Angahl fleinerer lederüberzogener und zwei große Schilbe, wie fie ben Belagerern bei Ginschließung einer Burg bienten, sogenannte Settartichen; von jeder Art wurde und ein Exemplar überlaffen. Der große Belagerungsichild zeigt durch zahl= reiche Pfeilspuren, daß er seinem Zwecke gut gedient hat. Die Zeughausverwaltung fand in einem alten Mauerthurme brei Zerstörungsmaschinen einer und berselben Construction, bem Zwecke nach ben späteren Petarben vergleichbar, von denen ein Exemplar in unsere Sammlung fam. Ein runder, etwa drei Fuß langer, im Durchmeffer sechs Zoll dicker Baumstamm, mit Leinwand überzogen und an seinem obern Ende mit einem eisernen Henkel versehen, ist seiner Länge nach weit ausgebohrt. Mit der Hohlung in Berbindung stehen eine Anzahl engerer Querlöcher, durch furze eiferne Rohre eingefaßt, die letteren waren mit Bulver und Augeln gelaben. Um untern Ende ift eine Granate angebracht. Das Stück, vermittelft feines Benkels an ein Thor oder an Paliffaden aufgehängt und burch eine Zündschnur zum Entladen gebracht, mufte als Sprenggeschoß wirfen. Als bei unserm Exemplar die Augeln aus den Läufen ge= zogen wurden, zeigten bie ju Tage fommenden Patronenstücken Schrift des späten fünfzehnten Jahrhunderts, das Stück mag bemnach so alt oder doch nur wenig jünger sein. Auch drei aufgefundene Gisenblechbilder aus dem frühen 16. Jahrhundert, Baster Standesweibel vor= ftellend, die etwa bei Schieffeften als Beltzierden gedient haben mögen, und die uns eben auch

von der Zeughausverwaltung zugewiesen worden sind, dürsen nicht unerwähnt gelassen werden. Zu Anfang dieses Jahres glückte es durch die Unterstützung einer Anzahl Freunde der Sammslung, zwei Kanonenrohre von 1549 und 1550, Basler Guß und ehemals Theil der hiesigen Wassenbestände, wie der Baselstab darthut, die nach auswärts gekommen waren, vor dem Einsschmelzen zu retten. Sie, nebst einer kleinen Kanone mit Lafette, Messingguß von Matthäus Roth zu Basel 1675, bilden die einzigen Stücke der Art in unserer Sammlung.

Die Waffenabtheilung sieht der Unterbringung in einen eigenen Raum und damit einer vortheilhafteren Aufstellung entgegen.

Betrachten wir endlich noch den Haupttheil des hintern Archivsaals, den wir vorlänfig nur flüchtig betreten haben. Er ift vorzugsweise ben Hausalterthümern gewidmet. Ins Auge fallen hier zumeist die an den Banden aufgespannten, gewirften und gestickten Teppiche bes 15. und 16. Jahrhunderts, zwar gering an Bahl, aber von vorzüglicher, wieder gröftentheils einheimischer Arbeit. Jener der die Figuren von Clephant, Löwe, Ginhorn und Sirsch trägt, foll nach ber Ueberlieferung aus ber Siegesbeute von Murten ftammen. Gin anderer mit den Bilbern ber vier Belben Rarl, Gottfried von Bouillon, Artus und Judas Maccabans, trägt bas Wappenschild ber Eberlin; ein britter die Wappen berer zum Luft und ber Meyer zum Pfeil, auf welchem außerdem ein Jüngling und eine Jungfrau unter einem Belte Rarten fpielend, und eine Jungfrau mit zwei Junglingen in einem Garten eingewoben sind. Wieder ein anderer, eine unserer jüngsten Erwerbungen, ist eine große Stickarbeit auf Tuch aus bem 16. Jahrhundert, mit einer durch Figuren reich belebten Städteausicht (wahricheinlich Conftanz). Auch fomische Motive fehlen nicht, wir wollen nur auf einen Teppich aufmerkfam machen, in beffen Mitte Ariftoteles auf allen Bieren, auf ihm ein Beib reitend, bargestellt ift. Die Sage, daß der im Mittelalter als weisester der Menschen angesehene Aristoteles burch die Verführung eines Weibes so weit von Sinnen gekommen sei, daß er ihr als Reitpferd gedient habe, war in den beutschen wie in den romanischen Ländern in Bild und Schrift weit verbreitet, und um die Zeit, zu ber unser Teppich entstanden sein mag, in einem übermüthigen Fastnachtsspiele sogar dramatisiert worden. In diesem ift es das Weib des Rönigs Solban, die sich ihrem Gemahle gegenüber anheischig macht:

den Meister will ich hie berauben
aller seiner Sinn und Weisheit gar,
das sott Ihr sehen offenbar.
Thr solt sehen zu dieser Zeit,
daß ich ihn als ein Pferd hinreit,
das will ich Euch hie sehen lan;
ich will gar heimlich zu ihm gan,

wie vil er Weisheit in ihm hot (hat).

Und es gelingt ihr zum großen Ergötzen ihres Gemahles und zur Beschämung bes Meisters Aristoteles, der sich schließlich mit einer allgemeinen Betrachtung tröstet:

Genadet mir, edler Herre mein, fein Mann auf Erd so weis mag sein, ein Weib äfft ihn, ob sie will; sie kunnen süßer Wort gar vil und thun sich auch gar hübsch auspflanzen (schmicken); sie machten ein Münch im Kloster tanzen. Ich will Euch wol in der Wahrheit jehen (sagen), es möcht Euch selbs auch sein geschehen.

So hat auch unser Teppich zu seiner Darstellung die Umschrift, die einen ähnlichen, allgemeinen Gedanken, nur nicht so drastisch ausdrückt:

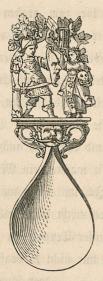
wer schoenen wiben pflegen wil, der mues in gestaten vil.

Neben und zwischen den Teppichen sind die andern Stickereien vertheilt, deren wir eine Reihe aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert besitzen. Die werthvollste ist an den öffentlichen Tagen auf einem Tische im Concisiensaale ausgebreitet: es ist eine grüntuchene Tischdecke mit der Jahreszahl 1610, darauf in Seide gestickt Thiere und Blumen, jedenfalls einmal ein Brautsgeschenk an ein Glied einer hiesigen alten Familie gewesen. Eine Leinwandstickerei von 1569, daselbst ausgehängt, verdient wegen ihrer schönen und reichen Aussührung nicht weniger Aussenschl, an den vier werden die Empfängniß, Geburt Christi, Anbetung der Könige und Beschneidung. Gestickt worden ist nur mit braunem Wollfaden einer Schattierung, die jetz ziemlich verblichen erscheint.

Sine hübsche Collection von Eğgeräthen ist neben einer Anzahl von Baster Gebäcksmodeln in einem Glaskasten ausgestellt, den die erwähnten Gegenstände zur Hälfte füllen. Löffels, Gabels und Messersorm ist hier in ihrer Entfaltung und Wandelung vom 15. dis zum Ende des 17. Jahrhunderts zur Anschauung gebracht. Bon Löffeln ist vertreten der rohgessormte Holzlöffel des Bauern aus dem 16. Jahrh., der zierlichere aus gleichem Material und gleicher Zeit, mit auffallend kurzem Stil, der Holzlöffel am Griff mit Silber beschlagen, wie er vor dreihundert Jahren an den Gsien der Weinleutenzunft aufgelegen hat, der silberne Löffel in mehrsacher Gestalt, von den sog. Apostellöffeln hat es uns erst in neuester Zeit gesglückt, fünf zu erwerben; endlich der zierlich geschnitzte elsenbeinerne Luxuslöffel, von dem wir eils Exemplare besitzen, aus der Sammlung des Freiherrn Joseph von Laßberg auf der Mörsse

burg: die Griffe bilden rund ausgeschnitztes Bildwerk aus der biblischen und der antiken Geschichte, aus Mythologie und Allegorie.





Die älteste Gabelform fehlt uns; fie fommt aus dem 15. Jahrhundert als fleiner Spieg mit Handhabe vor. Seit dem 16. und ziemlich durch das ganze 17. Jahrhundert hat die Gabel zwei Zinken, bas untere Ende bes Seftes verläuft in einer fleinen Ausbuchtung, die fich genau eben fo beim Mefferheft biefer Zeiten findet. Unter ben manchen Exemplaren die unfere Sammlung bietet, ift ein Besteck mit Meffer und Gabel, einst Erasmus von Rotterdam gehörig, besonders beachtenswerth, insofern die Gingrabungen auf den silbernen Beften nach Zeichnungen von Holbein in vollendeter Weise gefertigt sind. Die Eingrabungen füllen bloß die Breitseiten ber Hefte, die Schmalseiten sind schmucklos. Die oben beschriebene Ausladung am Ende ift mit fleinen Medaillonbildern gegiert. Die bann folgenden großeren Sälften ber Befte nehmen Scenen aus der Geschichte Abams und Evas ein. Bunachft auf der Gabel mit dem betreffenden Capitel der Bibel als Ueberichrift, die Erichaffung der Eva. Abam ichlafend in halbsitsender Lage; zu seinen Füßen spielen zwei Kaninchen. Eva ist aus seiner Rippe hervorgegangen, sie blickt, zum Gebet die Bande faltend, in ben vollen Sonnenschein, in beffen Mitte bas Wort Jehova zu lesen ift. Auf ber andern Seite ber Sündenfall: Der Berführer, mit menichlich gestaltetem Obertheil, Ropf, Bruft, Urme, bann in eine Schlange auslaufend, langt von einem Baume ber Eva einen Apfel herunter. Der babei stehende Abam macht freilich die Gebärde bes Schreckens, aber er hat einen ichon angebiffenen andern Apfel in der hand. Die Raninchen find auch bier zu ben Fugen ber Boreltern fichtbar. Auf ber einen Seite bes Meffers : bie Austreibung aus bem Paradiese. In den Lüften der Engel mit dem flammenden Schwerte, er treibt die jammernde Eva und den mehr refigniert scheinenden Adam vor sich ber. Hinter

Abam erscheint der Tod. Auf der andern Seite: Adam grabend, über seine Schulter sieht wieder der Tod; im Hintergrunde unter einer Hütte von Baumstämmen Eva ein Kind säugend. Die kleisneren Hälften der Hefte füllen die allegorischen Figuren der vier Clemente: Fener, Erde, Wasser, Luft.

Was an Glasgefäßen, an Zinnzeng, an Küchengeräth vorhanden ist, bedarf noch sehr der Bervollständigung. Von den Zinngefäßen fallen die vier Weinkannen der Unisversität mit dem Wappen derselben und der Jahrzahl 1704, aber von einer Form, wie sie die gewöhnliche schon des 16. Jahrhunderts war, durch ihre bedeutende Größe ins Ange; jetzt ist man freilich mäßiger. Die kleine Collection von Wasseleisen, die noch jüngst durch das Geschenk eines höchst zierlichen bereichert worden ist, mag nicht ohne Interesse betrachtet werden.

Von Beleuchtungsapparaten ist im Original nur einiges des 16. und 17. Jahr= hunderts vertreten. Hübsch, auch in der Verzierung, ist der zweiarmige Leuchter aus St. Gallen, dessen Arme auf einem Schraubengewinde ruhen und durch dieses höher und niedriger gelassen werden können, der Beachtung werth auch der einfache Leuchter (noch aus dem 16. Jahrhundert wie der vorher angeführte), der mit einer Lichtputze in Verbindung gebracht ist. Eine Reihe von Gipsabgüssen romanischer und gothischer Leuchtersormen ist im vordern Archivsaal eingestellt.

Unfere Safnerarbeiten bestehen aus wenigen, aber hubschen Platten, aus einer schönen Reihe Ofenkacheln des 15., 16. und 17. Jahrhunderts (ganze Defen aufzustellen, würde schon der Raum verbieten) und vor Allem aus Steinfrügen verschiedener Art und Herkunft. Unter allen deutschen Städten genoß einst Roln in der Töpferkunft den ersten Ruf. Wie weit seine Waaren gingen, beweift ein in unserer Sammlung befindlicher, leiber nicht gang gut erhaltener hoher und ichmaler Arug, ber bei Bärenwil in Baselland ausgegraben murbe und ein in drei senkrechten Reihen wiederkehrendes Reliefbildwerk trägt. Zu unterst Jesus, nach Johannes Cap. 10, in der Thire des Stalles stehend, umgeben von seinen Schafen, ihm zur Seite ein getreuer Hirte, während mehr hinten ein Dieb eine Leiter ersteigt, die zum Dache bes Schafstalles führt; im Mittelfelde die heilige Helena mit dem Kreuze und einem Wappenschilde, das den Reichsadler und die Rölnischen drei Kronen zeigt, die Umschrift hat den Namen der Beiligen und die Jahreszahl 1570; im oberften Felde endlich Jesus und die Samariterin am Brunnen mit entsprechender Unterschrift in Kölndeutsch. Der Einfluß Kölns hat sich auch auf das hierländische Gewerbe erstreckt. Wir haben eine Collection von etwa 40 Steinkrügen aus dem 16. und 17. Jahrhundert zusammengebracht, in hiefiger Gegend wie in den innern Rantonen gesammelt, sogenanntes Pruntruter Geschirr, alle die Borläufer berjenigen Krüge, wie sie noch heute hier verkauft und gebraucht werden; aber wie verschieden sind jene alten! wie hoch stehen sie an Form und Zeichnung über den heutigen, welche für die Herabgekommenheit des Hafnerhandwerks in jeder Linie sprechen! Die Art der Berzierung jener alten Arbeiten zeigt enge Berwandtichaft mit folnischen, und die Städteansicht mit der Ueberschrift Roln auf einem

kleinen Aruge gestattet sogar den Schluß, daß Stempel für das Reliesbildwerk direct daher besogen wurden. Die Form solcher Arüge und die Art der Darstellung auf ihnen ist manigsach, letztere theils in Relief, theils in bloßer Bemalung ausgeführt; Städtes und Thierbilder, Blumenmotive und Wappen wechseln; Daniel in der Löwengrube ist ein beliebtes Bild; und daß auch derber Humor in Verein mit gefälliger und eleganter Formgebung auftrat, welche letztere an unsern heutigen Arügen so sehr vermißt wird, das beweist der in Abbildung beigesgebene Arug von 1590.



Auch einige Beispiele Nürnberger Rrugformen find vorhanden.

Wenig bleibt uns nunmehr noch von unsern Schätzen vorzuführen. Die Abtheilung Spiele liegt in den Anfängen; für ihren Ausban sind wir fast mehr als bei den andern auf den Zufall und die Freundlichkeit von Privaten angewiesen, in deren Besitz sich oft unbeachtet aus der Boreltern Zeiten her derartiges besindet. Beide Factoren haben unserer Sammlung vor jetzt zwei Jahren eine Seltenheit ersten Kanges zugeführt, einen Damenbrettstein aus dem 11. Jahrhundert in Wallroßzahn ausgeschnitzt.



Schach- und Brettspiel sind in den germanischen Ländern sehr zeitig, ersteres im 10. Jahrhundert, letzteres noch früher nachzuweisen; beide waren sehr beliebt und verbreitet. Unser Stein ist der Rest eines eleganten Spieles; in einer Einfassung, der dem Diamantsries an romanischen Bauwerken gleich gebildet ist, zeigt sich, von einem einst roth bemalten Untergrunde frästig abgehoben, eine Gruppe von drei fämpfenden Rittern, in der Natursarbe des Materials gelassen. Schild, Rüstung und Wassen dieser Kämpfer geben Anhalt zur Bestimmung der Zeit, in der der Stein gesertigt ist.

Unsere Glasmalerei en rühmen wir nicht. Wie sehr auch einzelnes Gute und sogar Borzügliche sich unter ihnen befindet — wir erinnern nur an das Zunftessen der Schneider von 1554, das jedem Beschauer Freude macht —, gegen das, was in hiesigem Privatbesitz, in einzelnen Corporations- und Zunfthäusern erhalten ist, wird es doch sehr in Schatten gestellt.

Somit hätten wir das Hauptfächlichste unserer Sammlung furz aufgezählt. Ueber jene Theile derselben zu referieren, die mehr für das strenge Studium des Fachmannes dienen, wie die Urkunden= und Siegelsammlung, oder die zum Theil Apparat für genauere Bestimmung aufzunehmender Gegenstände nach Zweck, Art und Zeit gewähren, wie die Mappen der Zeich= nungen und die Handbibliothek, darauf muffen wir hier verzichten, um fo mehr, als fie am meisten unter unserem Raummangel leiden, und bisher nicht so haben aufgestellt und geordnet werden können, wie eine bequeme Benutung es erfordert. Der Leser wird aus dem Vorstehenden erfehen, daß noch viele Lücken zu füllen, manche Gefache ber Sammlung erft noch einzurichten find. Einen vielversprechenden Unfang weiter und zu einem stattlichen Ban empor zu führen, nicht in haftigem Schaffen, sondern, wie es auch Landesart ift, in ruhig fortschreitender Arbeit, wird für lange Jahre hinaus unsere Aufgabe sein, welche wir nur bei Fortbauer ber freundlichen Ge= finnung, die bis jest von allen Seiten unserer Anstalt entgegengebracht ift, werden lösen können. Die Dependenzen des Münsters waren das Kinderkleid der Sammlung, jett ift fie ihm entwachsen, muß es aber, in Ermangelung eines weiteren, immer noch tragen, wie übel es ihm auch läßt. Wird einmal für Erweiterung gesorgt, bann kann zuversichtlich auch ein späterer Bericht einmal einen guten Fortschritt barlegen. Neben Ausbau und Durchbildung schon bestehender Zweige werden andere vertreten sein, zu benen jetzt kaum ein Anfang vorliegt, zu benen aber Material entweder ichon vorhanden oder doch zugesagt ift. Wie Schabe ist es, um nur einige Beispiele zu erwähnen, daß sich jetzt keine Möglichkeit bietet, die alten schön ge= schnitzten Bürgermeisterstühle bes 16. Jahrhunderts, ehemals im Münster, jetzt auf dem Estrich desselben verwahrt, wieder zur Aufstellung zu bringen, daß wir eine vollständige Collection von Basler Mag. und Gewicht bes 16. und 17. Jahrhunderts in Riften verpackt liegen laffen muffen und nicht übersichtlich vorlegen können! wie Schade, daß wir auf Ausstellung interessanter Buchbinder- und Lederarbeiten, instructiver Seidenstoffmuster und anderer Gegenstände noch verzichten müssen!

Aber auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt wird die Sammlung, lückenreich wie sie ist, den Besuch und die Pflege vornehmlich der hiesigen Einwohnerschaft verdienen, die ihr bis jetzt geworden. Einem hohen Zwecke kommt sie ja jetzt schon, wie viel an ihr liegt, voll entsgegen, dem:

an unsrer Bäter Thaten mit Liebe sich erbaun. XXVI. 1848. (Burckhardt, Theophil) Das Königreich Burgund. 888—1032.

XXVII. 1849. Jubiläumsschrift: (Burchardt, Th.) Bürgermeifter Johann Rudolf Wettstein auf der westphälischen Friedensversammlung.

XXVIII. 1850. (Fechter, D. A.) Das Münfter zu Bafel.

XXIX. 1851. (Fechter, D. A.) Bischof Burchard von Hasenburg und bas Rlofter St. Alban.

XXX. 1852. (Fechter, D. A.) Das alte Bajel, dargestellt nach seiner allmäligen Erweiterung bis jum Erbsbeben 1356.

XXXI. 1853. (Burchardt, Th.) Die Bijchöje Abelbero und Ortlieb v. Froburg.

XXXII. 1854. (Burdhardt, L. A.) Bischof Heinrich von Thun.

XXXIII. 1855. (Hagenbach, R. R.) Die Bettelorben in Bafel.

XXXIV. 1856. (Burdhardt, L. A.) Die Zünfte und ber Rheinische Städte-Bund.

XXXV: 1857. (Arnold, B., Prof.) Rudolf von Habsburg und die Baster.

XXXVI. 1858. (Wadernagel, B.) Ritter: und Dichterleben Bafels im Mittelalter.

XXXVII. 1859. (Bischer, B.) Basel vom Tode König Rudolf's bis zum Regierungsantritte Karl's IV.

XXXVIII. 1860. (Heuster, Andr.) Bafel vom großen Sterben bis zur Erwerbung ber Landschaft. 1349 -1400.

XXXIX. 1861. (Burchardt, Th.) Basel im Kampfe mit Desterreich und dem Abel. 1400-1430.

XL. 1862. (Hagenbach, R. R.) Das Baster Concil. 1431-1448.

XLI. 1863. (Fechter, D. A.) Basels Schulwesen im Mittelalter. Gründung der Universität. Anfänge der Buchbruckerkunft.

XLII. 1864. (Burtorf, R.) Bafel im Burgunderfriege.

XLIII. 1865. (Bijcher, B.) Der Schwabenfrieg und die Stadt Bafel. 1499.

XLIV. 1866. (Frey, Sans) Bafels Gintritt in ben Schweigerbund.

XLV. 1867. (Burtorf, R.) Die Theilnahme ber Baster an ben italienischen Feldzügen.

XLVI. 1868. (Sagenbach, R. R.) Johann Defolampad und die Reformation in Bafel.

III. Erzählungen und Darftellungen in zwanglofer Reihenfolge.

XLVII. 1869. Meisner, Fr.: Schweizerische Feste im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert.

XLVIII. 1870. Bicland, Carl: Die friegerischen Ereignisse in ber Schweiz mahrend ber Jahre 1798 u. 1799.

XLIX. 1871. Wieland, Carl: Dasfelbe. Zweiter Theil.

L. 1872. Bifcher, B.: Eine Basler Bürger-Familie aus bem fechzehnten Sahrbundert.

LI. 1873. Bifder, B.: Das Rarthaufer Rlofter und bie Burgerschaft von Bafel.

Diese Neujahrsblätter, mit Ausnahme ber vergriffenen Jahrgange, können in C. Detloff's (ehemals Bahnmaier's) Buchhanblung, Freienstraße Nr. 40, bezogen werben, die Eremplare auf gewöhnlichem Papier zu Fr. 1, die auf besserem Bapier mit Golbschnitt zu Fr. 1. 50.